

## SR. AEMILIANA LOEHR

### DU BIST MEIN SOHN (Erste Weihnachtsmesse)

Da stehen wir nun in der eigentlichen alten Vigilmesse, die das Nachtoffizium beschließt und das Fest eröffnet. Schon hat das Stundengebet verkündet: „Christus ist uns geboren!“ Schon haben die Responsorien das Freudenwort der gestrigen Messe aufgegriffen: Hodie - heute! Nun geben sie es weiter an die feierliche Mitternachtsmesse: „Der Herr spricht zu mir: Du bist mein Sohn! *Heute* zeuge ich dich!“ Die Verbindung von Zartheit, Feierlichkeit und Erhabenheit in der gregorianischen Melodie dieser Eingangsantiphon macht es gewiß: Das Fest ist da, die Knospe hat sich geöffnet.

Wieder, wie gestern, liegt der ganze Inhalt des Festes in der Eingangsantiphon beschlossen. Wieder ein Hodie, und der Mund Gottes spricht es. Die Melodie legt zartesten Nachdruck darauf: Dominus dixit - der Herr spricht. Das Schweigen der Ewigkeit öffnet sich: Gott spricht. Die Stimme des Kommenden. Die „Herrlichkeit seiner Stimme“. Ja, und was erwarten wir? Posaunenstöße? Den Donner des Sinai? Wie die Prophetie sagt: „Der Herr brüllt vom Sion her?“ Nein, die Stille des Himmels hängt an seinen Worten und deckt die Unruhe unserer Herzen zu. „Der Herr spricht.“

„Ad me - zu mir.“ Darin liegt das Kommen. Die Stimme geht nicht ins Leere. Sie durchhallt auch nicht die Himmel, sie spricht nicht zu den Engeln. Ein Menschenmund redet mit Menschenworten: „Der Herr spricht zu *mir*: Du bist mein Sohn!“ Das ist es: Der Herr spricht, aber nicht als Herr. Als Vater spricht er zum Sohne. Darum die hörbare Stille in seinem Wort. Es ist kein Erdenwort. Es wird gesprochen im innersten Herzen Gottes, in der redenden Stille der Dreifaltigkeit. Es ist der in Menschensprache übersetzte himmlische Einklang der göttlichen Drei. In der Tiefe der Ewigkeit spricht der Vater das Wort, und der Hauch, das Pneuma, dieser göttliche Atem, der in ihm und seinem Worte schwingt, trägt es hinab zu den Menschen. „Heiliges *Pneuma* wird auf dich herabkommen“, verkündet der Engel Gottes der Jungfrau. „Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, *Sohn Gottes* genannt werden.“ Heute aber heißt es von dieser Jungfrau: „Sie gebar ihren erstgeborenen *Sohn*, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.“ Und abermals verkündet der Engel Gottes, wer dieses Kind ist: „Heute ist euch der *Heiland* geboren worden: Christus, der *Herr* ...Und das Zeichen dafür: Ihr werdet ein Wickelkind in einer Krippe finden.“ So ist es geschehen: Aus der unberührten Stille des Gottesschoßes hat das Pneuma auf seinen Taubenschwingen das Wort des Vaters in die unberührte Stille des Jungfrauenschoßes getragen: „Das Wort ist Fleisch geworden“, und heute liegt es als Kind in der Krippe. Staunend singt die Kirche: „Ein Söhnlein ward uns geboren, und es heißt: ‚Gott‘ und ‚Starker‘.“ Sie erkennt das Wunder: Gottes Wort und Sohn ist Mensch geworden. Gottes Pneuma - die Himmelsluft, der Gottesatem - bewegt eines Kindes Lippen, und was sagt es? „Der Herr spricht zu mir: Mein Sohn bist du, heute zeuge ich dich.“ Über der Krippe des Knaben aber ertönt die Stimme Gottes, des Vaters: „Er nennt meinen Namen: Mein Vater bist du!“ Die Stille des Himmels ist auf Erden hörbar geworden: Gottes Wort redet mit Menschenmund. Gott ist *gekommen*.

„Es freue sich der Himmel, auftanze die Erde vor dem Angesicht Gottes, denn *er ist da!*“ Eine himmlische Ruhe in diesem Opferungspsalm trotz der Bewegtheit des Textes. Die Worte tanzen, aber die Melodie ruht. Nur in kleinen Wellen steigt und fällt sie, die Selig-

keit der Worte sanft umspielend. Selbst der gelegentlich stärkere Aufschwung hat nichts Stürmendes. Und als letztes bleibt die selige Ruhe über „venit“. Der Himmel ist auf die Erde herabgekommen, und ihr ruheloses Herz stillt sich im Anblick des Kommenden: „Quoniam venit - denn er ist da!“

Nichts, was die Wirklichkeit der Gottesankunft so greifbar machte wie dieses *venit*. Die Melodie legt sich auf unser Herz wie eine himmlische Hand, und siehe - es ruht.

Ruht in der Gewißheit: Gott ist gekommen. Ruht im Anblick des menschengewordenen Wortes. Ruht im Anhören dieser lautlosen göttlichen Zwiesprache, die, plötzlich in Menschenworte gefaßt, zwischen Himmel und Erde auf- und niedersteigt. Denn darin liegt das eigentliche Kommen: Gott hat sich in seinem *Worte* kundgemacht als Vater des *Sohnes*. Das sind die „Lichtmysterien“ dieser Nacht, „verum lumen“ und „nova lux“, das wahre und neue Licht, das auf Erden nur in der Wolke des Fleisches und in der Nacht des Glaubens sichtbar werden konnte. Aus dieser Nachtwolke aber dringt der Glanz der Gottesklarheit und ergießt sich in das innere Auge des Menschen: „Während wir Gott sichtbar schauen, werden wir zur Liebe des Unsichtbaren hingerissen.“

Was jedoch das im Tiefsten Beseligende dieser Offenbarung ausmacht, das ist die Heilsgewißheit, die mit ihr den Menschen überkommt. Er schaut nicht nur das „neue Licht“, es zieht ihn ganz in sich hinein. Er selbst hat Teil an diesen „Lichtmysterien“, er wird als Myste in sie aufgenommen. Darin besteht das eigentliche Weihnachtswunder und das *Erlösende* der Weihnachtserfahrung, daß Gott zu einem *Menschen* spricht: „Du bist mein Sohn“, und daß ein Mensch zu Gott sprechen darf: „Du bist mein Vater.“ Denn bedenken wir: dieses Kind ist vom Stamme Adams. In ihm wird offenbar, was Adam der Mensch war, was zu sein er bestimmt war und was er in der Sünde aufhörte zu sein oder zu werden: der Sohn seines Schöpfers, filius Dei. Im Lichte des kommenden Gottes beginnt der Mensch die wahre menschliche Wirklichkeit erst zu sehen. Er begreift die Idee des Menschen, wie sie in Gott lebt: die „Würde der menschlichen Natur“, von der die Liturgie spricht. Er sieht seine Berufung: Gottes Sohn zu sein. Er erkennt, was die Sünde ihm genommen hat: die Teilhabe an der väterlichen Natur. Beides ist vor ihm: was er sein sollte und was er ist. Aber auch der Weg, der ihn dahin führen kann, zu werden, was er sein sollte. „Gehen wir hinüber nach Bethlehem“, sagen die Hirten zueinander, „und sehen wir, was da geschehen ist!“ „Et videamus hoc verbum quod factum est.“ Wörtlich und mit einem geheimen Doppelsinn, wie ihn die Evangelien lieben, heißt das: „Wir wollen das *Wort* schauen, das *geworden* ist.“ Auf den Weg nach Bethlehem führt uns das Licht dieser Nacht, damit wir dort im Wort, das *Fleisch geworden ist*, nicht nur den wahren Gott, sondern auch den wahren Menschen erkennen.

Ein Mysterium - dieser Mensch! Mysterium der Schöpfer- und Vaterliebe Gottes. Mit Worten nicht auszusagen und dennoch ausgesagt im Widerhall jenes himmlischen Wortes, das in dieser Nacht auf Erden hörbar wird. Ausgesagt in ein paar Tönen, die ihm in der Communio ein geheimnisvolles Leben geben: „Aus meinem Schoße zeugte ich dich vor dem Morgenstern.“ Vor dem Morgenstern: in der Ewigkeit, ehe die Zeit und die Welt war. Vor dem Morgenstern: in dieser Nacht aus dem Schoße der Jungfrau. Vor dem Morgenstern: in der Paschanacht aus dem Schoße des Grabes. Göttliche Sprache der Schrift! In zwei Worten läßt sie das ganze Christumysterium aufleuchten, und die Liturgie, die sie aufgreift und zum Klingen bringt, gibt ihm mit dem Opfer des Altares Wirklichkeit und Leben, von der Nacht der Geburt an, die wir heute feiern, bis zur Nacht des Übergangs und der Auferstehung. Ja auch sie, obwohl ihre liturgische Feier noch fern liegt, ist schon im heutigen Feste der Menschwerdung mitbeschlossen. Denn ist die Auferstehung nicht ebenfalls Geburt? Geburt aus dem Grabe, die die Geburt aus der

Jungfrau vollendet. Viel mehr noch dem auferstandenen Christus als dem Christuskind in der Krippe gilt der Eingangpsalm, gilt der Stufen- und Kommunionpsalm dieser Nacht. Hat doch der Apostel auf den auferstandenen Herrn das prophetische Psalmwort bezogen: „Du bist mein Sohn! Heute zeuge ich dich!“ Und mit Recht. Denn erst die zweite Geburt aus dem Grabe vollendet die Zeugung des irdischen Gottessohnes. Erst die Auferstehung stellt den neuen Adam in seiner gottmenschlichen Vollendung und Verklärung als Herrn der Schöpfung in die Mitte des Kosmos. Erst in dem Auferstandenen erblickt der göttliche Vater mit Wohlgefallen das reife Bild seiner liebsten Schöpferidee: des Menschen. Darum kann es gar nicht anders sein, als daß die Liturgie dieser Nacht mit der ersten Geburt Christi aus der Jungfrau auch das Gedächtnis seiner zweiten Geburt aus dem Grabe feiernd begeht. Hinter dem Bilde des Kindes sieht die Kirche schon die Herrlichkeit des Mannes und Siegers aufleuchten, und zugleich mit dem Hirtenwort: „Gehen wir hinüber nach Bethlehem!“ hört sie schon das Herrenwort: „Seht, wir steigen hinauf nach Jerusalem!“ Denn es heißt ja: „Heute kommt er und heilt uns!“ Er kommt, um zu heilen. Darum müssen wir in der Feier dieser Nacht über Bethlehem hinausgehen und hinaufsteigen nach Jerusalem. Denn in Bethlehem schauen wir den Kommenden in der Geburt des Kindes, in Jerusalem aber den Leidenden, der unser Heil wirkt, und den Auferstehenden, der die Herrlichkeit des neuen Menschen vollendet. Das Kind in der Krippe entzückte uns nicht mit solcher Heilsgewißheit, wenn wir nicht die verklärte Schönheit des Auferstandenen in ihm erblickten. Und das „Hodie genui te“ verlöre an ergreifender Gewalt, wenn es nicht getragen wäre von dem glorreichen „Tecum principium - mit dir die Herrschaft!“ Erst dies macht ganz offenbar, wer der heute Geborene ist. „Mit dir ist die Herrschaft am Tage deiner Macht im Glanz der Heiligen!“ Das ist ein Zuruf an den König „am Tage seiner Macht“, da er die Herrschaft ergreift und den Thron besteigt. Das prophetische Pneuma hat dieses Lied zur Weissagung auf den kommenden Gottessohn und wahren Herrn der Welt geweiht. Als Königpsalm Christi singt es die Kirche. Und wenn sie gerade heute, in der Geburtsnacht Christi, immer wieder zu den Huldigungen dieses Psalmes greift, so sagt sie damit deutlich, was ihr diese Nacht ist: Geburtsfest des Christuskindes, ja, aber viel mehr noch Geburtsfeier des Herrn und Herrschers, des Königs Christus, Gedächtnis seiner zweiten Geburt aus dem Grabe, des wahren Tages seiner Macht und Herrschaft. Wohl grüßt sie diese Macht und huldigt dieser Herrschaft auch schon in dem Kinde, aber nur weil ihr mit seiner noch verhüllten Königsherrlichkeit zugleich auch deren siegreiches Aufleuchten gegenwärtig ist: die Auferstehung. Denn „aus dem Grabe stand er auf setzte sich zur Rechten des Vaters“, wie der erste Vers des 109. Psalmes es schildert: „Der Herr (Gott) spricht zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“ Wer zur Rechten Gottes sitzt, der Herr und König nach Gottes Willen und von ihm *gesetzt*; das wußten schon die Heiden. Auf diesem Herrschersitz schaut die Kirche heute das Christuskind, weil es ihr eins ist mit dem Manne, der aus dem Grabe heraus den Thron Gottes des Vaters besteigt. Und das erklärt nun auch ihre Freude über die Geburt des Kindes; denn die Gegenwart des Kindes beweist ihr, daß dieser Heros auf dem Herrscherthron Gottes ein wirklicher Mensch ist. Ein Mensch, Adam ist es, der die Kindesschwachheit und die Gebrechlichkeit des „Sündenleibes“, die Windeln und die Totentücher, im Grabe zurückgelassen hat und in seiner ursprünglichen Schönheit, als ein „mit Herrlichkeit und Ehre Gekrönter“ die ihm bestimmte Herrschaft über die Schöpfung endlich wieder angetreten hat. Am Bilde dieser wiederaufgerichteten Schönheit, Herrschaft und Herrlichkeit des Menschen hängt der Blick der Kirche in der gegenwärtigen Nacht des Heils; denn sie weiß: Dieser Mensch auf dem Throne Gottes *ist* das erwartete Heil. Das Heil für uns und für alle, die es teilen

wollen. Denn nicht um seinetwillen ist Gott Mensch geworden, und nicht für sich allein hat der Menschgewordene die zweite schmerzvolle Geburt aus dem Grabe durchgemacht; nicht für sich allein hat er den „Sündenleib“ abgestreift und sich mit der Gottesmacht des heiligen Pneumas bekleidet; nicht allein hat er „am Tage seiner Macht“ den Thron des Vaters bestiegen und sich zur Rechten Gottes gesetzt. Vielmehr heißt es: „Mit dir ist die Herrschaft am Tage deiner Macht *im Glanz der Heiligen*.“ Was dem Geburtsfest des Herrschers Glanz verleiht, ist die Herrlichkeit seiner „Heiligen“. Auch daraus sehen wir, daß die Kirche in der Geburtsnacht des Herrn nicht nur das königliche *Kind* feiert, sondern auch und vor allem den Herrscher am Tage seiner Macht; denn sie sieht ihn inmitten seines *Volkes*. Und dieses Volk ist die Frucht seiner Leiden und seines Sieges: „Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und sich ein Volk zu schaffen, das gottgenehm und eifrig ist in guten Werken.“

So wird es offenbar: Der König unter seinem Volke, das er sich leidend erworben hat - das ist das Heil dieser Nacht. Der Geburtstag des Herrschers ist der Geburtstag seines Volkes. Darum jubelt das Volk, die Ekklesia, am Geburtsfest Christi. Sie jubelt sich selber zu. „Die Erde tanzt auf“ im Vollgefühl ihrer eigenen neuentbundenen Kraft. Der heute aus der Jungfrau und dem Grabe neugeborene Mensch ist nicht einer, sondern viele. Oder besser noch: Er ist der Eine *und* die Vielen. Einer und in ihm alle. Denn sie bestehen nicht getrennt von ihm, sie sind *in* ihm. Wie Adam alle Künftigen seines Geschlechtes in sich trug und sie mit seiner Sünde befleckte, so trug auch und trägt noch heute in der mystischen Gegenwart der Liturgie der neue Adam auf seinem Leidens- und Todesweg das ganze künftige Volk der „Heiligen“ in sich und führt es mit sich aus dem dunklen Mutterschoß des Grabes der neuen Geburt, dem Tage der Macht und Herrschaft, dem gereinigten Leben als Sohn Gottes entgegen. Sie alle sind Söhne Gottes, „durch ihn und mit ihm und in ihm“ der Eine Sohn Gottes: heute gezeugt, heute geboren. Denn so spricht ja Gott: „*Im Glanz der Heiligen* zeuge ich dich aus meinem Schoße vor dem Morgenstern.“ Wahrhaftig, eine solche Zeugung und Geburt ziemte Gott: ein ganzes Volk von Söhnen entspringt seinem ewigen Schoße. Sie alle zusammen sind der Eine, zu dem Gott heute spricht: „Du bist mein Sohn, ich zeuge dich heute.“ Als Glanz und Schmuck des Einen werden sie mit ihm zusammen durch den Willen des Vaters aus der Jungfrau und dem Grabe geboren, und so behält auch die Übersetzung des Urtextes den prophetischen, Christus zugewandten Sinn: „In heiligem Schmuck aus des Frührots Schoß perlt dir der Tau deiner Jungmannschaft.“ Denn jung ist dieses *gottversöhnte* Volk; frei vom Greisentum der Sünde teilt es die ewige Jugend des Einen Sohnes, der heute als Kind in der Krippe liegt. Nicht nur Zeichen der angenommenen Schwäche, auch Zeichen der unvergänglichen Jugend ist ja die Kindesgestalt des menschgewordenen Gottes. *Kind* ist er und *Sohn*, zugleich aber auch *Vater* aller, die heute in der mystischen Wirklichkeit der liturgischen Geburtsfeier als der Eine Sohn des Einen Vaters geboren werden.

Damit sehen wir uns jedoch schon in den Ideengehalt, oder besser gesagt: in jenen Teil der Heilswirklichkeit hineingestellt, den die zweite Weihnachtsmesse zur Anschauung und zur Auswirkung bringt. Was wir in der ersten erfahren, ist die Erscheinung der Gottesgnade, die uns in unserem Mensch- und Sohnsein durch den Sohn erneuert. Zu einer Geburtsfeier sind wir gekommen, und wir selbst sind dieses Neugeborene. „Erschienen ist die Gnade“, und wir selbst sind das Heil, das sie wirkt: der als Sohn Gottes neugeborene heile Mensch. Zu uns kommt das Wort aus der Ewigkeit: „Du bist mein Sohn, ich zeuge dich heute“, und die Kirche, begreifend, daß es hier und heute zu ihr gesprochen ist, macht es zum ersten und letzten Wort der Mitternachtsmesse. Und nun erst verste-

hen wir, was in seiner Melodie schwingt: das Glück des Sohnseins und dieses Glück als das unsere.

„Denn Gott ist gekommen.“ Gekommen, um zu heilen, gekommen, um uns zu *versöhnen*. Um den Preis eines überschwenglichen Opfers: „Sich selbst gibt er hin.“ Darum zur *Opferung* das Lied vom Kommen. Als Wurzel und Frucht des Kommens und des Leidens aber das Heil: die Geburt Christi und die Geburt seiner „Heiligen“. Darum zu Anfang und zu Ende der Messe als Inbegriff des weihnachtlichen Heiles: „Genui te - du bist mein Sohn.“

Aus: Aemiliana Löhr, Das Herrenjahr. Das Mysterium Christi im Jahreskreis der Kirche, Bd. I, Regensburg <sup>6</sup>1955, 83 – 92.